

# Antike und moderne Helden im Sport : Masse-Markt-Akrobaten-Belustigung-Diebe

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605225>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Masse – Markt – Akrobaten – Belustigungen – Diebe

Wer kennt nicht die Helden aus der Antiken und germanischen Mythologie, die sich durch grosse und kühne Taten besonders im Kampf sowie im Krieg auszeichneten. Helden, die Uner-schrockenheit und Mut bewiesen, sich an schwere Aufgaben heranwagten, die ihnen Bewunderung eintrugen, wie einst

Von Marcel Meier

der griechische Held Herakles, der nach dem Willen des Königs Eurystheus zwölf schwere Aufgaben bewältigte. Auch die Sieger der Olympischen Spiele wurden als Sporthelden gefeiert und von den Massen umjubelt und vergöttert.

An den Olympischen Spielen des Al-tertums war der Olivenzweig der einzige Preis, der vergeben wurde, und trotzdem war es die am heissesten umkämpfte Auszeichnung Griechenlands. Die Spiele bedeuteten den Griechen so viel, dass nicht einmal die Invasion der Perser sie unterbrechen konnte. Während 300 Spartaner die Armee König Xerxes' bei den Thermophylen aufzuhalten ver-suchten, schauten Tausende den gleich-zeitig ausgetragenen Wettkämpfen zu, was einen Perser zum Ausruf veranlasste: «Um Himmels willen, was sind das für Männer, gegen die wir kämpfen? Männer, die nicht um Geld, sondern um der Ehre willen miteinander wettstrei-ten.»

„Es gibt nichts  
Neues unter  
der Sonne.“

Aber schon damals, genau wie heute, war die mittelbare Belohnung bedeu-tend höher. Viele Städte gestanden den Siegern beträchtliche Geldsummen zu. Die Heimatstädte setzten ihren siegreichen Söhnen Denkmäler, auf denen ihre Erfolge verewigt wurden, Dichter be-sangen sie, die Bevölkerung feierte sie als Helden.

Die Diadochenherrscher, die Nach-folger Alexanders des Grossen, versuch-ten ihren Ruhm dadurch zu mehren, dass in ihrem Namen Wettkämpfer an den Spielen teilnahmen. Berufssportler

wurden von Stadt zu Stadt, von Veran-staltung zu Veranstaltung. Sie wurden von Trainern begleitet, die ihre Übun-gen überwachten, ihre Ernährung kon-trollierten und sie medizinisch betreu-ten, um sie in Hochform zu halten. Erf-olgreiche Athleten wurden hoch be-zahlt, und es gab auch noch andere An-reize für sie, etwa die Belohnung mit ho-hen Ämtern. Sie sonnten sich im Ruhm und genossen grosse Popularität. Be-rufssportler hatten ihre eigenen Inter-essenvertretungen. Im ausgehenden 1. Jahrhundert v. Chr. gab es neben den üblichen Verbänden offenbar einen ei-genen Zusammenschluss der Sieger an panhellenischen Spielen.

„Frappante  
Parallelen  
mit der Neuzeit“

Mit dem Fanatisieren der Zuschauer und dem Wachsen der Korruption erho-ben sich verstärkt Stimmen, die sich ge-gen den Berufssport aussprachen. Der Dichter und Philosoph Xenophanes hatte bereits um die Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert den Siegerkult lächerlich gemacht. Der Dramatiker Euripides warf in seinem Satyrspiel *Autolykos* die Frage auf, welchen Nutzen das Vater-land von mit Kränzen belohnten sport-lichen Leistungen habe und ob Athleten den Feind mit der blossen Faust oder mit dem Diskus vertreiben können.

Die Historikerin Vera Olivova schrieb über die Verrohung der Wett-kämpfe: «Aber den Zuschauern gefiel dieser brutale Sport. Je schmerzhafter die ausgeteilten Schläge (Boxen und Ringen) waren, je verbissener der Kampf wurde, desto aufregender und publikumswirksamer war die Veran-staltung. Der Wandel der Wettspiele drück-te sich auch im Erscheinungsbild der Teilnehmer aus. Sportfeste waren nicht mehr Zusammenkünfte wohlgestalteter Athleten, sondern muskulöser Kolosse, Berge durchtrainierten Fleisches. Rohe Kraft war die einzige Voraussetzung für den Sieg. Darstellungen solcher Berufs-

sportler in der zeitgenössischen Kunst sind aufschlussreich; sie zeigen riesige Körper mit Muskelpaketen, verhältnis-mässig kleinen Köpfen und leeren Blicken.»

„Sportler als  
irdische Götter“

Der Durchschnittsgriecher war weder ein Gelehrter noch ein Verehrer Aischy-los' oder Platons; er war vielmehr, wie der heutige durchschnittliche Zeitge-nosse, am Sport interessiert, und seine Liebblingssportler waren seine irdischen Götter. Nähern wir uns nicht einer ähn-lichen Epoche, wie sie sich im 4. Jahr-hundert v. Chr. in Hellas bereits an-bahnte? Trotz der Wertschätzung der Leibesübungen wandten sich immer mehr Ärzte und Philosophen gegen die einseitige und unnatürliche Lebensfüh-rung der Berufssportler und wiesen auf die gesundheitsschädigenden Folgen hin. Die Philosophen lehnten die vor-herrschenden Tendenzen ab, da sie ih-rem Ideal leib-seelischer Ausgewogen-heit widersprachen. Sie geisselten das Berufssportlerentum als eines der grössten Übel des Landes. Der Komödiendichter Menandros fasste die sportlichen Schaustellungen zynisch in fünf Worten zusammen: «Masse, Markt, Akrobaten, Belustigungen, Diebe.»

„Vergoldetes  
Heldentum  
der Neuzeit“

Ein Sportpublizist schrieb kürzlich: «Die ganz grossen Heroen der Sport-szene genossen nicht nur im Publikum einen Superstellenwert, sie werden auch vom Establishment hofiert. Selbst Staatsmänner, Diplomaten und Politi-ker zeigen sich gerne in ihrer Gesell-schaft. Peinlich sollten solche (Verbrü-derungen) allerdings wirken, wenn es sich um Sportmillionäre handelt, die ex-tra in gewissen Ländern ihren Wohnsitz nehmen, nur um ihrem Heimatland

nicht Steuern bezahlen zu müssen. Die heimischen Würdenträger aber klopfen ihnen noch auf die Schultern.»

Greifen wir ein Beispiel heraus: Boris Becker, sein Manager Ion Tiriac und Trainer Günther Bosch sitzen seit Wimbledon wie Maden im Speck. Im Steuerdomizil Monaco hecken sie aus, bei welchen Konzernen mit dem Jungstar der Werbeetat am besten zu plündern wäre. Schon kurz nach Wimbledon war zu vernehmen, dass die Deutsche Bank drei Millionen DM hinblättert, Puma legte 650000 DM dazu; damit der Jungsiegfried in «esle»-Leibchen schwitzt, erhielt der 300000 DM, BASF und Ebel stockten mit je 150000 DM auf. Und das

nur wenige Wochen nach dem grossen Sieg in England.

Ganz Deutschland lag dem rotblonden Hünen zu Füssen. Die Medien schlugen Purzelbäume, Tabus wurden beim Fernsehen beiseite gewischt.

Sein Siegeszug nach Wimbledon war enorm. Doch stellten sich auch Niederlagen ein, die der Tenniswunderknabe weniger gut wegstecken konnte. Den Beweis von «Heldentum» hat er noch nicht erbracht, denn der liegt im Sport vor allem auch im Ertragen von Nieder-

lagen. Trotzdem: Volk, Politiker, Fernsehen wie Wirtschaft liegen dem modernen Helden zu Füssen.

Komisch: Warum wohl kommt mir, angesichts des Trubels und Spektakels um die modernen Sporthelden, stets das Wort Bertolt Brechts in den Sinn: «Unglücklich das Land, das Helden nötig hat»?

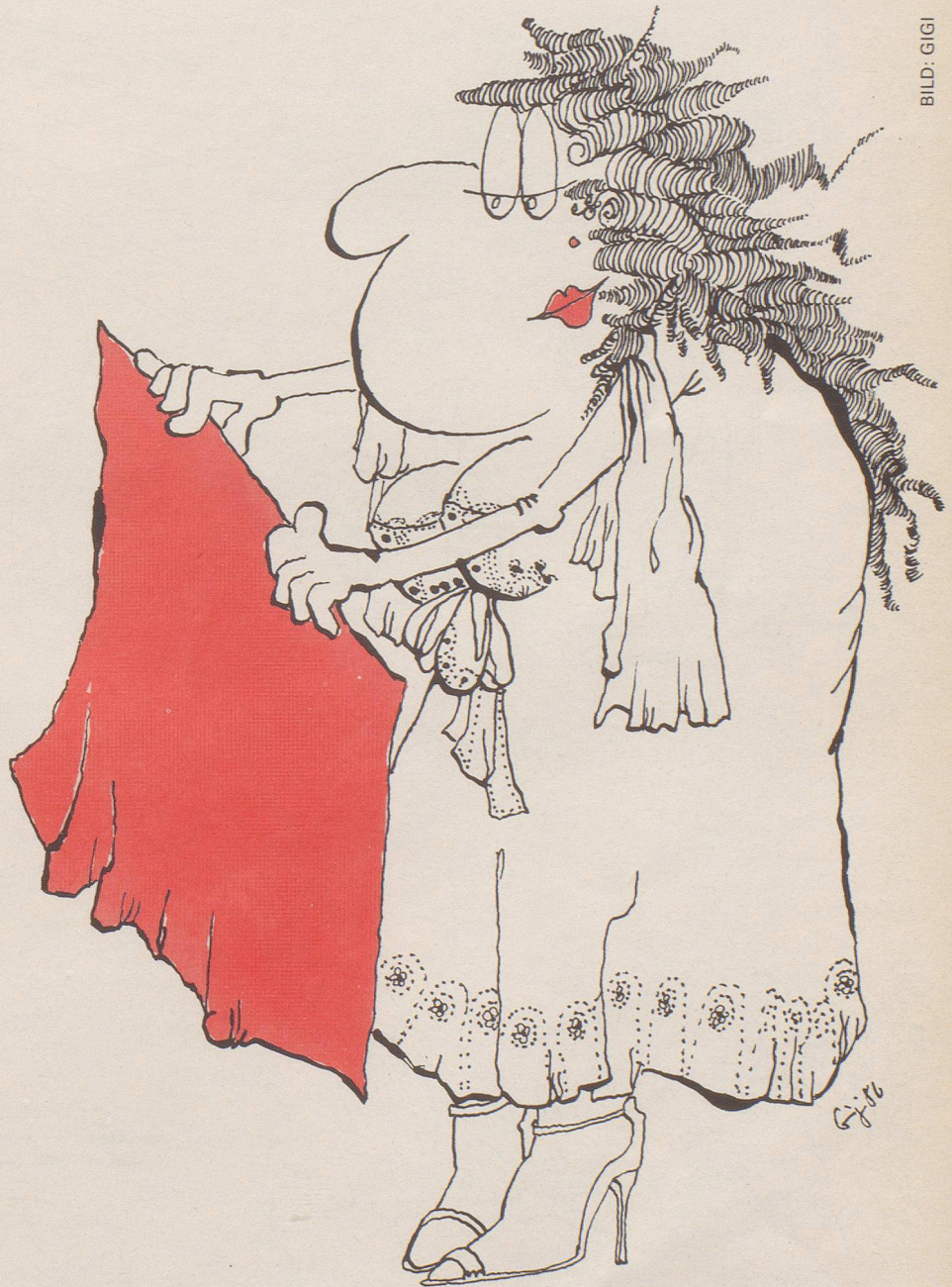
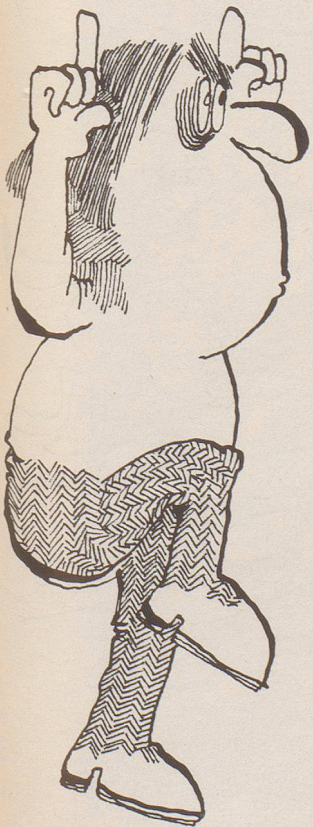


BILD: GIGI